

Laibacher Zeitung.



Mr. 4.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11. halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15. halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 7. Jänner.

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.20; sonst pr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 9 kr., 3mal 12 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1873.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Dezember 1872 dem Sectionschef im Finanzministerium Alois Moser in Anerkennung seiner ausgezeichneten und erfolgreichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone zweiter Klasse mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Dezember 1872 dem mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes bekleideten Sectionsrathe Karl Hampe eine systemisirte Ministerialrathesstelle, dann dem mit dem Titel und Charakter eines Sectionsrathes bekleideten Ministerialsecretär Heinrich Auerhammer, dem Bizelector der Bergwerksproducten-Verschleißdirection, Oberberggrath Georg Walsch und dem Ministerialsecretär Emil Chertel systemisirte Sectionsrathesstellen im Finanzministerium allergnädigst zu verleihen geruht.

Preis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Dezember 1872 dem Ministerialsecretär im Finanzministerium und Rathspräsidenten des obersten Gefällsgerichtes Karl v. Patour zu Thurnburg den Titel und Rang eines Sectionsrathes mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Preis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Dezember 1872 dem im Finanzministerium in Verwendung stehenden Finanz-Inspector und Oberamtsdirector Ignaz Wagner unter gleichzeitiger taxfreier Verleihung des Titels und Charakters eines Sectionsrathes, dann den Ministerialconzipisten Joseph Leutner, Karl Falkbeer und Ottokar Stouhl systemisirte Ministerial-Secretärsstellen im Finanzministerium allergnädigst zu verleihen geruht.

Preis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Dezember 1872 dem Ministerialconzipisten im Finanzministerium Hermann Hamerak den Titel und Rang eines Ministerialsecretärs mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Preis m. p.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Leopold Ritter v. Maciejowski, Dr. August Wiesner, Dr. Franz Köllner und Richard Freiherrn von Suttner die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Technische Gesellschaft Prometheus“ mit dem Sitze in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

XII. Verzeichnis

der für den Fond der Weltausstellungs-Commission für Krain gezeichneten Beiträge:

	fl.	kr.
Vom k. k. kaiserl. Hofaestütsamte Pippiza	100	—
von Sr. Hochwürden Herrn Domprobst J. Ehr. Bogatsar	10	—
vom Herrn k. k. Regierungsrathe J. Hojzivar	6	—
hiesu laut der früheren Verzeichnisse	4554	30
Summe	4670	30

Was hiemit dankend zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.

Laibach, am 4. Jänner 1873.

Für das Executiv-Comité der Weltausstellungs-Landescommission:

Der Präsident:

Alexander Graf Auersperg m. p.

Der ständige Referent:

Kothar Fürst Metternich m. p.

Vom Tage.

Die wiener und Provinzjournale registrieren aus Anlaß des eingetretenen Jahreswechsels in ihren rückblickenden Betrachtungen auf das Jahr 1872 die im Laufe dieses Jahres auf den verschiedenen Gebieten

staatlicher Thätigkeit erzielten Erfolge und gewonnenen Resultate. Die verfassungstreue Presse constatirt ihre Genugthuung über die günstigen Beziehungen der Monarchie zu den auswärtigen Mächten, insbesondere über das freundschaftliche Verhältnis Oesterreichs zum deutschen Reiche, das in dem verfloffenen Jahre ungetrübt erhalten blieb. Bezüglich der inneren Politik kennzeichnen sie das abgelaufene Jahr als ein solches stetiger, ungestörter Entwicklung und Consolidierung unserer staatlichen Verhältnisse. Auf dem Gebiete der Gesetzgebung sei in mannigfacher Beziehung ein ruhiger Fortschritt und auf jenem der Volkswirtschaft eine Reihe der unzweifelhaftesten Erfolge zu verzeichnen. Das allgemeine Vertrauen in das besonnene Wollen und die zielbewusste Energie der Regierung habe sich sichtbar befestigt, ruhige, unverbrüchliche Zuversicht sei überall eingekehrt, wo das Gefühl für Oesterreich eine Stätte gefunden.

Zur Wahlreform

erhält die „Allg. Ztg.“ aus Wien nachstehende Correspondenz: „Gleich nach Neujahr dürften die Conferenzen der Regierung mit den Reichsraths-, theilweise auch Landtagsabgeordneten der einzelnen Kronländer behufs Feststellung des Details der Wahlreform beginnen. Von einschneidender Bedeutung können dieselben füglich nicht sein. Ihre Grenze ist durch die Prinzipien, an welchen die Regierung schwerlich noch rütteln lassen wird, fest abgesteckt, und es kann sich also die Berathung nur innerhalb dieser Grenze bewegen; vielleicht daß zugunsten der einen oder der andern Parteilingsgruppe die ursprünglich in Aussicht genommene Ziffer der aus ihr hervorgehenden Abgeordneten um ein geringes überschritten wird, mehr aber wird kaum concediert werden. Die Regierung scheint den Standpunkt festzuhalten, daß das Reformwerk nur dann gesichert sei, wenn es vorsichtig maßvoll vor sich gehe, wenn man zunächst nur das Hauptziel der Lösung des Reichsrathes von den Landtagen ins Auge fasse, im übrigen aber die vorhandene Basis nicht verlasse; sie will entschieden nur so weit operieren, als das Operationsfeld günstig ist und als sie ihre Operationen erfolgreich durchzuführen überzeugt sein darf. Und die Umstände sind wohl dazu angethan, zur Vorsicht und Selbstbeschränkung dringend zu mahnen. Möglicherweise wird jede einzelne Fraction der Verfassungspartei genöthigt sein, dem Selingen des Werkes einen vielleicht in abstracto berechtigten Wunsch zu opfern, aber das Werk wird um so dauerhafter sein, wenn es aus einem Compromiß der verschiedenen Interessen, wenn es nicht bloß aus der Vergewaltigung einer augenblicklichen Mehrheit hervorgegangen ist; das Weitere mag der künftige Reichsrath in die Hand nehmen, der, unmittelbar aus der Bevölkerung entsprungen und die Stimmung der Bevölkerung unverfälscht wiedergebend und in sich aufnehmend, mit ganz andern Nachdruck Stellung zu nehmen im Stande ist. Zur Zeit liegt uns die Pflicht ob, keinen Schritt vorwärts zu thun, bevor wir geprüft, ob wir festen Boden vor uns haben; jeder Sprung könnte ein Fehlsprung von unberechenbaren Folgen sein. Daß übrigens, was speciell Galizien angeht, die Regierung an dem Entschlusse, die Wahlreform auch auf Galizien pure in Anwendung zu bringen, entschieden festhält, dürfte nochmals zu betonen sein.“

Die „Presse“ berichtet: „Die confidentiellen Berathungen über die Detail-Operate der Wahlreform sind im besten Zuge. Baron Vasser ist bereits im Besitze einer Reihe von gutachtlichen Äußerungen, eingesendet aus den verschiedensten Theilen des Reiches von den Parteimitgliedern, deren Unterstützung erbeten wurde. Aus Tirol werden Dr. v. Griebner und Professor Wildauer den diese Provinz betreffenden Theil des Reichswahlgesetzes begutachten; bezüglich Krains wurden die Ansichten des Abgeordneten und Bürgermeisters von Laibach, Deschmann, der in den letzten Tagen des vorigen Monats hier weilte, bereits eingeholt. Die Arbeit geht nunmehr rasch von statten und der Sanquinismus der Regierung, bei Wiederaufnahme der Reichsrathsverhandlungen sofort mit der Einbringung aller Wahlreformvorlagen hervortreten zu können, entspricht den momentan sehr günstig gestalteten Verhältnissen.“

Zur Action in Preußen.

Die „Provinzial-Correspondenz“ theilt mit, daß Kaiser Wilhelm bei dem Neujahrsempfange des Staatsministeriums an den Fürsten Bismarck die Worte

sprach: „Ich habe in Ihrer Stellung Änderungen vornehmen müssen, die mir schwer wurden; es mußte aber geschehen, um Sie zu erhalten.“ Zum Grafen Roon gewendet, fügte der Kaiser hinzu: „Das selbe gilt von Ihnen,“ worauf der Kaiser jedem Minister die Hand reichte und die Minister aufforderte, ihm auch ferner Beistand zu leisten.

Grav Roon wurde zum General-Feldmarschall ernannt. Das kaiserliche Handschreiben an den Kriegsminister Grafen Roon lautet: „Ich habe bereits manches neue Jahr mit dem Gefühle dankbarer Erinnerung und lebhafter Anerkennung für die Dienste begonnen, welche Sie in den verfloffenen Jahren mir und meiner Armee geleistet haben. In diesem Jahre hege ich dieses Gefühl besonders lebhaft, indem ich mich der Aufopferung erinnere, mit der Sie nicht allein Ihre bisherigen Dienstpflichten wieder übernommen, sondern denselben noch heute schwerere hinzugefügt haben. Es ist daher mein Wunsch, Ihnen heute einen besonderen Beweis meiner großen Werthschätzung Ihrer Dienste und Person zu geben, indem ich Sie hiedurch unter Belassung in den bisherigen Dienstverhältnissen zum General-Feldmarschall ernenne. Nehmen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch zu dieser wohlverdienten höchsten Ehrenstellen in der Armee, sowie die Versicherung, daß es mir eine große Freude gewesen ist, Ihnen dieselbe übertragen zu können.“

Die „Provinzial-Correspondenz“, an das ganze Verhalten der päpstlichen Curie während des Jahreslaufes erinnernd, sagt: „Das Auftreten des Papstes zeichnet der Regierung klar den Weg zur Regelung der kirchlichen Angelegenheiten vor. Je weniger unter den obwaltenden Verhältnissen an eine Verständigung mit dem päpstlichen Stuhle zu denken ist, desto unabwieslicher tritt die staatliche Nothwendigkeit hervor, durch unzweifelhafteste und unantastbare Gesetzesbestimmungen die Grenzen der geistlichen Rechte und Befugnisse in jeder Beziehung klar festzusetzen.“

Wie die „D. R.-Corr.“ hört, ist seitens der preussischen Staatsregierung Befehl gegeben, mit aller Strenge gegen diejenigen Blätter vorzugehen, welche in ihrer Parteinahme für den Ultramontanismus die in dem Preßgesetz gezogene Grenze überschreiten. Diese Angelegenheit soll auch Gegenstand der Verhandlungen in der letzten Sitzung des Staatsministeriums gewesen sein. Soweit die päpstlichen Äußerungen die Reichspolitik betreffen und Maßnahmen der Reichsregierung gegen den alten Herrn im Vatican und seine Kirche erfordern, sind dieselben, wie das Blatt hört, bereits in dem Vortrage zur Erörterung gelangt, welchen der Reichskanzler bei dem Kaiser hatte. Die Rücksicht, welche man seither gegen Pius IX. übte, sobald derselbe es für gut befand, seine Kirchenpolitik der Welt zum besten zu geben, scheint jetzt bis zur äußersten Grenze angelangt zu sein, und es dürfte nunmehr der Augenblick gekommen sein, wo das Staatswohl es erfordert, dem laissez faire aller ein Ziel zu setzen.

Journalstimmen über die Gramont'schen Briefe.

Der pariser „Bien public“ kommt nochmals auf den vielermähnten Gramont'schen Brief zurück und kann nicht glauben, daß Altentwürde, wie Gramont sie in seinen Händen zu haben behauptete, sich im Besitze eines ehemaligen Ministers befinden könnten; derlei Documente dürften sich nur im Ministerium und in den Nationalarchiven befinden. Im übrigen ist das officiële Blatt der Ansicht, daß der Herzog von Gramont seine Verantwortlichkeit noch schwerer belaste, als es schon der Fall sei; es fügt die Bemerkung hinzu, daß unmöglich die französische Regierung das Aergerniß hätte gestatten können, daß Privatleute sich nicht nur im unerlaubten Besitze von Altentwürden befänden, die dem Staate gehören, sondern daß sie sich dessen noch rühmen und sie zu Angriffen gegen den Präsidenten der Republik benützen.

Der „Times“ wird aus Paris telegraphirt, daß die entschiedensten Dementis gegen die Angaben des Herzogs von allen Seiten einliefen. Was den angeblichen Vertragsentwurf betreffe, so habe derselbe gar keinen Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1870. Außerdem wird der „Times“ das Nähere über die Unterredung mitgetheilt, welche Herr Thiers vor dem Kriege mit dem Herzog von Gramont gerade über diesen Gegenstand hatte. Der Herzog war gerade von Wien zurückgekehrt und stand im Begriffe, in das Cabinet Olivier einzutreten. Da er nicht wünschte in der Kammer in einem so gefährlichen Manne wie Her-

Thiers einen Gegner zu finden, so hatte er mit demselben eine freundliche Unterredung über europäische Angelegenheiten.

Das Plebisit war eben vorstattgegangen und Herr Thiers bemerkte, dasselbe sei der einleitende Schritt zu einem Kriege, und fragte den Herzog, ob er, da er ja frisch von Wien komme, die Absichten Oesterreichs als kriegerisch bezeichnen könne. Der Herzog erwiderte, Oesterreich denke nicht an Revanche, das einzige Verlangen der Oesterreicher gehe nach Frieden. „In diesem Falle — bemerkte Herr Thiers — würden sie also nicht gefonnen sein, sich auf einen neuen Krieg einzulassen.“ „Ganz gewiß nicht,“ entgegnete der Herzog. Das war wenigstens der Sinn seiner Worte. „Dann — fuhr Herr Thiers fort — würde Frankreich, wenn es einen Krieg begänne, nicht auf Oesterreich als Bundesgenossen rechnen können?“ — „Ganz gewiß nicht.“ — „Noch auch, so weit ich die Sache zu übersehen vermag, auf irgendeine andere Macht, und Krieg ohne Bundesgenossen anzufangen ist ein großes Unglück.“ — „Es ist schlimmer als ein Unglück — nahm der Herzog wieder die Rede auf — es ist das Verderben.“ Das war, wie der Correspondent versichert, der Inhalt jener Unterhaltung, soweit sich der Präsident derselben erinnert, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er Veranlassung nehmen wird, dieselbe mündlich vor der Untersuchungscommission zu Protokoll zu geben. — Ein Leitartikel der „Times“ über denselben Gegenstand enthält folgende Stelle: „... Was die Sache selbst anbetrifft, so sprechen die zur Zeit im österreichischen Rothbuche veröffentlichten Depeschen für sich selbst, und es ist fast unnütz, weitere Worte über den Gegenstand zu verlieren. Hinsichtlich der Wirkung der angedrohten Enthüllungen in Deutschland, über welche man sich in Frankreich hie und da den Kopf zerbricht, sind wir geneigt zu glauben, daß dieselbe nicht der Rede werth ist. Berlin wird wohl eben so befriedigt darüber sein wie Paris, daß unerwarteter Weise wieder ein neuer Gesprächsgegenstand geboten wird; allein die preussischen Staatsmänner müßten viel weniger klug sein, als wir glauben, wenn sie aus dem Document in der Schreibmappe des Herzogs v. Gramont viel neues erfahren sollten. Sie wissen zur Genüge, daß zwischen ihnen und Oesterreich im Sommer 1870 keine glänzende Zuneigung bestand. . . . Unter solchen Umständen könnte selbst für den Fall, daß der Herzog im Stande wäre, ein compromittierendes Aftenstück an die Öffentlichkeit zu bringen, diese Veröffentlichung keinerlei Einfluß auf eine Regierung haben, welche auf dergleichen gefaßt sein mußte. Aber auch abgesehen davon, so viel steht fest, daß heute Oesterreich nur den Frieden im Auge hat und daß es wacker an seiner inneren Reorganisation arbeitet. Wäre es im Sinne des Herzogs v. Gramont vorgegangen, so wäre voraussichtlich ein allgemeiner Krieg mit all seinen Uebeln die Folge gewesen.“

Die „Berliner autographierte Correspondenz“ schreibt: „Herzog von Gramont hat Enthüllungen über das Verhalten Oesterreichs vor jenem Kriege gemacht, durch welches seiner Angabe nach die französische Regierung in den Glauben versetzt worden sei, daß Oesterreich die Sache Frankreichs als die seinige betrachten würde.“ Es ist im allgemeinen schon bekannt gewesen, daß Graf Beust, welcher damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Oesterreich war, auf einen Krieg Frankreichs gegen Preußen große Hoffnungen gesetzt hatte und daß auch der Kaiser Franz Joseph mit dieser Politik seines Reichskanzlers einverstanden gewesen ist. Unbekannt war bisher nur, inwieweit etwa von österreichischer Seite Frankreich gegenüber in diplomatischen Schriftstücken bestimmte Versicherungen erteilt worden waren. Es ist jetzt von öster-

reichischer Seite zugegeben worden, daß man sich „im Interesse des europäischen Gleichgewichts“ an dem Kriege zwischen Frankreich und Preußen habe theiligen wollen und daß man nur mit Rücksicht an die mangelhaften eigenen Vorbereitungen und auf die durch die deutschen Siege inzwischen veränderte Lage davon Abstand genommen hat. Diese Haltung Oesterreichs ist unserer Regierung bekannt gewesen, und wenn dieselbe trotzdem Oesterreich die Hand zu einem ehrlichen Freundschaftsverhältnis geboten hat, so haben wir unsererseits keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß seit dem Rücktritte des Grafen Beust auch die österreichisch-ungarische Regierung jeden Hintergedanken aufgegeben und auch ihrerseits in ehrlicher Absicht die ihr dargebotene Hand erfaßt hat. Die von den Deutschen hüben und drüben freudig begrüßte Annäherung zwischen dem deutschen Reiche und der österreichisch-ungarischen Monarchie ist unsererseits nicht etwa in der Vorstellung zustande gekommen, daß die österreichisch-ungarische Regierung schon vor dem Ausbruche des großen Krieges eine uns freundliche Gesinnung gehegt hätte.“

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 6. Jänner.

Die „Bohemia“ meldet, daß über die Wahlreformfrage keine besonderen Conferenzen stattfinden. Es sei feststehend, daß nach dem neuen Entwurfe Mähren 34, Kärnten 8, Dalmatien 8, Tirol 17 Abgeordnete erhalten werde. Bezüglich Böhmens conferiere noch Baron Lasser mit Herbst, doch dürfte die Deputiertenwahl für dieses Kronland auf 90 erhöht werden, wobei der Großgrundbesitz um 7, die Landgemeinden um 9 und die Städte um 20 Vertreter mehr erhalten sollen. Prag hätte künftighin drei Abgeordnete zu wählen, und 30 bis 40 Städte deutscher und tschechischer Bevölkerung sollen aus ihrem bisherigen Verbands mit der Landgemeinden-Gruppe ausgeschieden werden. Alle diese Meldungen lassen erkennen, daß die Regierung nichtsweniger als hartnäckig an dem von ihr aufgestellten Vertheilungsmodus der Abgeordnetenitze festhält und wesentliche Verbesserungsorschläge acceptierte, die zumal der Städtegruppe zugutekommen werden.

Ungarische Blätter besprechen die politischen Neujahrs-Gratulationen. „Naplo“ schreibt: Die Parteiführer Tisza und Ghygy beobachteten Schweigen, weil, sobald sie das Programm der Linken berührt hätten, der Zwiespalt, welcher zwischen beiden besteht, sofort zum Vorschein gekommen wäre. Der „B. Lloyd“ weist gegenüber der zudersichtlichen Sprache der Linken darauf hin, daß die Opposition regierungsunfähig sei, so lange sie an ihrem staatsrechtlichen Programm festhalte; wenn sie aber letzteres fallen läßt, könne sie nur Hand in Hand mit der Deak-Partei zur Geltung kommen. „Reform“ und „Ungarischer Lloyd“ mahnen die Deak-Partei zu planmäßiger Arbeit. „Hon“ sagt, die liberalen Reformen seien Gemeingut aller Parteien; die Deak-Partei allein könne dieselben nicht für sich in Anspruch nehmen. — „Magyar Politika“ schreibt: „Ministerpräsident Szlavay reist nach Preßburg und von dort nach Wien, wo er einige Tage verbleiben wird, um mit dem Finanzminister die Bankfrage endgiltig auszutragen.“ — Der „Ang. Lloyd“ berichtet, Deak beabsichtige bei der Budget-Debatte zur Unterstützung des Finanzministers zu sprechen.

Die Ablehnung der obligatorischen Civilehe in Preußen geschah mit Zustimmung Bismarcks, welcher über die facultative Civilehe nicht hinausgehen will. In Rom circuliert das Gerücht, daß einige der dort lebenden Cardinäle mit der herausfordernden Haltung des Vaticans Italien und der ganzen Welt gegen-

über nicht einverstanden seien und die heftigen Ausfälle in den allzu häufigen Reden des Papstes entschieden mißbilligen. Dieses Gerücht soll nun durch die Thatsache eine gewisse Bestätigung erhalten haben, daß mehrere der in Rom lebenden Cardinäle, obwohl sie sich des offenkundigen besten Wohlseins erfreuten, dem letzten Consistorium, welches der Papst abhielt und bei welchem er bekanntlich abermals eine fulminante Ansprache hielt, nicht beiwohnten, obwohl sie zu demselben förmlich eingeladen worden waren.

Die Fueros von Navarra beschlossen, ein Freicorps von 500 Mann zur Bekämpfung der Carlisten auszurüsten.

Die „Times“ meldet aus Newyork: Alle dem amerikanischen Geschwader im Stillen Ocean angehörigen Schiffe haben Befehl erhalten, sich nach Honolulu zu begeben, damit Amerika die gleiche Seemacht wie England dortselbst versammle.

Der „Times“ wird aus Philadelphia telegraphiert: „Die Annexion der Sandwich-Inseln durch Amerika wird allgemein empfohlen. Man glaubt, daß die Regierung dieser Inseln Amerika günstig gesinnt ist. Die in Honolulu ansässigen Amerikaner wünschen die Annexion, und hat die Agitation zugunsten derselben bereits begonnen.“

Die Staatsschuld der nordamerikanischen Union hat sich im Dezember um 1 1/2 Millionen Dollars erhöht. Der Staatsschatz enthält 74,375,000 Dollars in Gold, 9,875,000 Dollars in Papiergeld. Die Zunahme der Staatsschuld rührt von dem Semestral-Rechnungsabschlusse der Ministerien und von den ausnahmsweise geringen Einnahmen des Staatsschatzes während des Monats Dezember her. Die Januar-Einnahmen werden das Gleichgewicht herstellen.

Der mexikanische Congress hat sich vertagt. Der Präsident von Mexiko unterzeichnete das Decret bezüglich der Entsendung von Gesandten nach Deutschland und Spanien. Die Eisenbahn von Veracruz nach Mexiko ist vollendet.

Todten-Revue.

Der Senjeumann hielt im Jahre 1872 in allen Gesellschaftskreisen reichliche Ernte.

In höchsten Kreisen registrieren wir folgende Todesfälle: „Erzherzogin Sophie von Oesterreich, Mutter des Kaisers; Karl XV, König von Schweden; Fürstin Caroline Reuß ä. L., Witwe des am 8. November 1859 verstorbenen Fürsten Heinrich XX., Tochter des Landgrafen Gustav von Hessen-Homburg; Feodora Herzogin von Sachsen-Meinigen, zweite Gemahlin des regierenden Herzogs, Prinzessin Amalie der Niederlande, Gemahlin des Prinzen Heinrich, Tochter des verstorbenen Herzogs Bernhard von Weimar; Prinzessin Louise Auguste von Schleswig-Holstein, Schwester des Herzogs von Augustenburg; Prinzessin Maria Carolina von Hessen-Philippsthal, Tochter des verstorbenen Landgrafen Ludwig; Prinz Franz Ludwig Philipp Maria von Orleans, Herzog von Guise, einziger Sohn des Herzogs von Nemours; Prinz Albrecht von Preußen, jüngster Bruder des Kaisers von Deutschland.“

In Minister- und Diplomatenkreisen: Jean Gilbert Herzog von Persigny, der eifrigste Anhänger Napoleons III. Graf von Moho, General-Gouverneur von Britisch-Indien, meuchlings ermordet. Fürst Paul Sagarin, stellvertretender Präsident des russischen Reichsrathes und Präses des Ministerconseils. v. Scheurlin, württembergischer Minister des Innern. Graf Moz von Schwerin, preuß. Staatsminister a. D.; Graf Friedrich von Hegenberg-Dux, bayerischer Ministerpräsident.

Feuilleton.

Blut um Blut

oder:

Die Regimenter Piemont und Auvergne.

Novelle von Rudolph Müldener.

(Fortsetzung.)

III.

Graf de Pourmel warf sich in seinen Reisewagen, der draußen vor dem Hotel seines Oheims auf ihn wartete, und gab seinem Kammerdiener, Syloain, Befehl, in die Rue St. Honore zu fahren und dort vor dem Hause seines Freundes Aciagny halten zu lassen.

Der Chevalier d'Aciagny diente, gleich de Pourmel, als Capitän im Regimente Auvergne, befand sich zur Zeit beurlaubt abwechselnd in Paris und Versailles und mußte nun gleichfalls in Kassel einrücken. Die beiden Freunde hatten beschlossen, gemeinschaftlich zu reisen.

Der innere Hofraum des Hotels, welchen Henry, der vor dem Hause ausgestiegen war, nun betrat, bot einen äußerst belebten Anblick. Ein halbes Duzend Pketeien besaßen mit allen möglichen Koffern und Schachteln von allen Größen und Formen eine elegante, mit vier kräftigen Pferden von normännischer Race bespannte Berline.

Der Chevalier d'Aciagny stand auf dem Perron und überwachte in eigener Person die Vorbereitungen seiner

Abreise. Raum war er aber seines Freundes ansichtig geworden, als er mit einem einzigen Satz über die vier oder fünf Stufen herabsprang und mit offenen Armen dem Grafen entgegensteuerte.

„Du bist pünktlich,“ jagte er; „aber du siehst, ich bin es nicht minder, und wir könnten uns also einsetzen, wenn die Bursche mit dem Packen fertig wären.“

Aciagny's Kammerdiener versicherte, daß in mindestens zwei Minuten alles in Ordnung sein würde.

„Dann schlage ich vor, daß wir uns in meinen Wagen setzen,“ sagte der Graf. „Er ist zwar nicht so elegant wie dieser, dafür aber um so leichter, so daß wir rascher damit von der Stelle kommen.“

„Um Gotteswillen, wo denkst du hin!“ rief Aciagny. „Welche Idee! Wir sollen uns in eine alte, haufällige Post-Chaise setzen, damit unsere Herren Bedienten sich in diesem bequemen Wagen ausbreiten könnten?“

„Aber die Berline ist so schwer, daß wir unterwegs stecken bleiben werden,“ meinte de Pourmel.

„Gott bewahre, die vier Normänner werden sie schon fortbringen. Und sich nur, wie sie gut in den Federn hängt! Alons, sträube dich nicht länger, denn es nützt ja doch nichts. Unsere Leute können in deinem Wagen nachfahren und du fährst in dem meinigen.“

Es ließ sich weiter nichts dagegen einwenden; de Pourmel erkannte, daß er nachgeben müsse, und setzte sich hinein.

Nachdem auch der Chevalier in dem Wagen Platz genommen, der, trotz des vielen Handgepäcks, noch für zwei Personen Raum gehabt hätte, rasselte im nächsten

Momente die schwerfällige Maschine, vom zweiten Wagen mit den beiden Kammerdienern gefolgt, über das damals noch ziemlich holperige Pflaster.

Der Chevalier d'Aciagny, ein junger, reicher Cavalier, immer munter und guter Dinge, leb, unternehmend, gewandt im Umgange, elegant in seinen Manieren, fast stugerhaft in seinem Anzuge, scheinbar verweicht wie eine Salonpuppe und doch im Stande, sich mit Leichtigkeit in alle Beschwerden eines Feldzuges zu finden, war einer jener charmanten Offiziere des vorigen Jahrhunderts, die mit gepuderter Perücke und mit Spigenmantel sich eben so kühn in das blutige Schlachtgetümmel stürzten und eine feindliche Batterie zu erobern verstanden, als sie in einem Salon das stolze Herz einer coletten Schönen zu besiegen wußten.

Er war mit einem Worte ein liebenswürdiger, heiterer Charakter, vielleicht etwas unbesonnen und nicht immer discret, allein unter allen Umständen in der Freundschaft treu wie Gold, wenn auch in der Liebe flatterhaft und von weitem Gewissen.

Als vorzüglicher Gesellschaftler erzählte er seinem Freunde mit der Beredsamkeit, zu der der Gegenstand ihn begeisterte, einige seine neuesten Abenteuer, die er während seines jüngsten Urlaubes in Versailles und Paris erlebt hatte, als er plötzlich bemerkte, daß er keinen Zuhörer mehr habe, da Graf de Pourmel sanft die Augen geschlossen und sich einem süßen Schlummer überlassen hatte.

Im ersten Momente wollte der Chevalier sich ärgern, aber es fiel ihm ein, daß sein Freund eine Courierreise

Freih. Max v. Stegeleben, Hofrath im österreichischen Ministerium des Auswärtigen; C. Benito Juarez, Präsident der mexikanischen Republik. Friedrich Georg von Bechtold, Ministerpräsident in Darmstadt; Djemil Pascha, türkischer Minister des Aeußern; William Henry Seward, ehemaliger Staatssecretär von Nordamerika. Maria Joseph Anton Graf von Brassier-St.-Simon, deutscher Gesandter am italienischen Hofe.

In Kreisen der gesetzgebenden und beratenden Körperschaften: Otto Graf Fünfsilben, Anton Frhr. v. Doblhoff-Dier, Michael Frhr. Rueslöcher v. Wellenthal, Fürst Georg Lubomirovski, Fürst Eduard Schönburg; Graf Adam Potocki; Graf Eberhard v. Stollberg-Wernigerode; Carl of Kollie, Repräsentativ-Pair für Schottland im englischen Oberhause.

In militärischen Kreisen: K. M. Moriz Graf Braida und Preradovic.

In kirchlichen Kreisen: Der Baili und Großmeister-Stellvertreter des souveränen Johanniter-Ordens, Alexander Borgia; Mgr. Buquet, Generalvicar der Erzdiocese Paris; Bischof i. p. Dr. Sabielaus Biro, Bischof von Szathmar, Mitglied des ungarischen Oberhauses; Emilio Eugini, Erzbischof von Modena; Dr. Martin John Spalding, Erzbischof von Baltimore und Primas der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten; Mgr. Salomon, Erzbischof von Salerno; Dr. Th. Joseph Fessler, Bischof von St. Pölten, Secretär des letzten vaticanischen Concils; Cirillo de Alameda y Brea, Erzbischof von Toledo; Cardinal Angelo Quaglia in Rom; Mgr. Traversi, Bischof von Massa-Marittima, und Dr. Goh, katholischer Bischof von Liverpool.

In gelehrten Kreisen: Hofrath Dr. George Phillips, der berühmte Lehrer des Kirchenrechts. Prof. Friedrich Jäger, der berühmte Augenarzt in Wien; der Botaniker Dr. Hugo v. Mohl in Tübingen, der dritte der vier Brüder, im 71. Lebensjahre; Prof. Samuel Morse, der Erfinder des elektro-magnetischen Drucktelegraphen; der französische Astronom und Geograph Jacques Badinet; Prof. Trendelenburg zu Berlin, einer der namhaftesten deutschen Philosophen; endlich Feuerbach, Schilling.

In literarischen Kreisen: Franz Grillparzer; der Dichter Moriz Hartmann in Speyer; Hippolyt Schauffert, der berühmte Dichter des Preislustspiels „Schach dem König“; der glänzende Reiseschreiber Friedrich Gerstäcker; der englische Romanschriftsteller Charles Lever; der französische Dichter und Kritiker Theophile Gautier im 61. Jahre; die bekannten Publicisten Edward Wariens und Dr. Max Friedländer. Die Schauspielerkunst verlor zwei ihrer bedeutendsten Jünger, Boonmil Davison und Emil Devrient.

In musikalischen Kreisen: Rudolf Tschirch, Musiker und Componist in Berlin; der Tonkünstler Anton Halm, im 84. Jahre in Wien; in Salzburg der Dirigent und Viedercomponist Esser; der Director der warschauer polnischen Oper, Stanislaus Moniuszko, einer der hervorragendsten polnischen Tonkünstler; der italienische Operncomponist Michael Caraffa; Caroline Seidler, geborne Branigly, ehemalige preußische Hofopernsängerin; zu Berlin der Concertmeister Ferdinand Epohr, ausgezeichnete Violinist; Sabina Marquet, die einst als Sabina Heinefetter berühmte Sängerin.

Tagesneuigkeiten.

— Sr. Majestät der Kaiser haben am 2. d. M. Audienzen zu ertheilen geruht.

— Ihre k. k. Hoheiten die Herren Erzherzoge Franz

Karl und Ludwig Victor sind von Salzburg in Wien eingetroffen und haben ihre Appartements in der kaiserlichen Hofburg bezogen. — Das Bulletin vom 2. d. über das Befinden des Großfürsten-Thronfolger's lautet: Das Fieber nimmt allmählig ab. Obgleich durch die Krankheit abgeschwächt, sind die Kräfte im ganzen sehr zufriedenstellend.

— (Der Opernsänger Herr Scaria) feiert im wiener Opernhause förmliche Triumphe. Die Direction des wiener Hofopertheaters hat, wie die „Grazzer Echo“ meldet, Herrn Scaria bis zu dem Zeitpunkte engagiert, wo der treffliche Bassist zur Eröffnung des deutschen Nationaltheaters in Bayreuth eintreffen muß. Der vollständigen Realisirung des Engagements steht nur ein Contract noch im Wege, den Scaria mit dem wieslauer Theater hat, dessen Lösung aber bevorsteht.

— (Stipendien.) An der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Graz werden im laufenden Schuljahre 24 Jüglinge mit Staatsstipendien von 100 bis 200 fl. im Gesamtbetrage von 3000 fl. und an der Lehrerinnen-Bildungsanstalt 28 Jüglinge mit Staatsstipendien von 50 bis 100 fl. im Gesamtbetrage von 1800 fl. theilt.

— (Abermalige Ueberschwemmungen in Oberitalien.) Die starken Regengüsse, welche am Lago Maggiore und in der Provinz Pavia niedergegangen sind, haben den Po und Tessin von neuem angeschwellt.

— (Der Kaninchenhandel in Belgien) ist seit 6 bis 7 Jahren für Klandern sehr wichtig geworden. Wöchentlich werden 50.000, mithin jährlich mehr als 2 1/2 Millionen dieser Thierchen aus den Hauptzuchtgegenden Gent, Entloo, Thielt, Ruysschelde entführt nach England geschickt, wo sie bei den Verzehrern fortwährend gute Aufnahme finden, während in Klandern bei dem Preis von 1 1/2—2 Franken für das Stück mancher sich den Genuß versagen muß. Die Zubereitung und das Färben der Felle beschäftigt in Gent mehr als 2000 Arbeiter; die Ausfuhr der Felle ist seit den wenigen Jahren, wo diese Industrie aufkam, sehr bedeutend geworden, namentlich nach Amerika, Frankreich und Rußland.

Locales.

Zur Weinbau-Enquete.

Zu der zweiten Hälfte dieses Monats treten in der Metropole der Kaiserreiche Männer zusammen, welche die Hebung des Weinbaues in den im österreichischen Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern zum Thema ihrer Beiprechungen und Berathungen nehmen werden. Bei diesen Verhandlungen wird auch unser Heimathland Krain vertreten sein. Wir wollen daher die Sitzungsergebnisse dieser Enquete mit lebhaftem Interesse wahrnehmen.

Die Mitglieder dieser Enquete sind theils Delegierte der Landwirtschafts-Gesellschaften der weinbautreibenden Länder der diesseitigen Reichshälfte, theils direct vom Ackerbauministerium berufene Fachmänner, und zwar die Herren Baron Sabo (Klosterneuburg), Philipp Graf Bossi-Fredigotti (Novaredo), Ferdinand Graf Confolati (Trient), Franz Graf Cozzani (Görz), Dr. Rudolf Goethe (Marburg), Ludwig Reichsritter v. Gutmannshal-Benedetti (Laibach), Dr. Franz E. Ritter v. Stubeck (Görz), Christian Graf Kinsky (Wien), Anton Kleinöschegg (Graz), Franz Leinostroff (Wien), Hauptmann Philipp Ludwig (Wien), Dr. Heinrich v. Mörl (Bozen), Dr. Julius Mullé (Marburg), Dr. Leonhard Möslér (Klosterneuburg), Dr. Georg Piccolit (Novigno), Franz Schwarzmann (Visenz in Mähren), Anton Springer (Krems), Peter v. Tartaglia (Goinsto bei Spolato), Dr. Viertelaler (Triest), Alois Werk (Prunsee in Steiermark) und Dr. Zachriston (Klosterneuburg). Von Seite des Ministeriums werden an dieser Enquete theilnehmen die Herren Mini-

sterialrath Dr. Ritter v. Hamm, Col. v. Marenzeller, ferner die Herren Sectionsrathe Dr. Lorenz und Pezzer und Herr Ministerial-Secretär Freiherr v. Hohenbruck.

Die Berathungen dieser Enquete haben Maßnahmen der Regierung zur Hebung des Weinbaues zum Gegenstande und werden sich insbesondere ergehen über die Mittel zur Erzielung einer umfassenden Fachbildung der Weinproduzenten durch directen Unterricht, über die Zweckmäßigkeit der Staatsstipendien zum Besuche von Weinbauschulen, die Erfahrungen über den Nutzen des Wanderlehrerthums für Weinbau und Kellerwirthschaft. Eingehend sollen ferner die Wirksamkeit der Local-Weinbauvereine, eventuell deren Förderung besprochen und auch darüber berathen werden, welchen Einfluß die Regierung auf die Hebung und Erhöhung der Production und des Absatzes an Wein durch Förderung des Genossenschaftswesens und Vertheilung bewährter Kellerutensilien nehmen könnte. Schließlich wird auch die Opportunität des an vielen Orten bestehenden Weinselzwanges, sowie der Einfluß der in- und ausländischen Zollnormen auf die inländische Production, sowie die Frage erörtert werden, inwiefern die chemisch-physiologische Versuchstation für Obst- und Weinbau in Klosterneuburg den Interessen der Weinproduction und Kellerwirthschaft entspricht.

— (Spende.) Herr Albert Bescho spendete der hiesigen freiwilligen Feuerwehr den Betrag von 10 fl.

— (An die krainischen Reichsraths-abgeordneten) wurde in der „Vorstadt Zeitung“ nachstehende offene Frage gestellt: „Wäre es nicht Eure ernste Pflicht, an der jetzigen Reichsraths-Session, wo Fragen von einschneidendstem materiellen Interesse für uns vorliegen, wie z. B. die unterkrainische Bahn, wachsam und thätig theilzunehmen, oder wollt Ihr, daß wieder, Eurer schwankenden Prinzipienreiterei wegen, „über uns ohne uns“ beschlossen werde? Um Antwort bittet ein Wahlmann für viele. Treffen in Unterkrain, am 29. Dezember 1872.“

— (Theaternachricht.) Der heutige Theaterzettel meldet uns ganz Appartees, Hochfeines. Göthe's „Egmont“ mit Beethoven's Originalmusik kommt heute zum Vortheile der uns aus den verschiedenartigsten Rollen der bisherigen Saison bestens bekannten Schauspielerin Frä. Brand zur Aufführung. Der Name des großen deutschen Dichters und die verdienstlichen Leistungen der Benefiziantin dürften heute zweifellos ein volles Haus machen.

— (Die Casinovereinsbälle) werden am 15., 29. Jänner und 12., 24. Februar d. J. abgehalten.

— (Der Unterhaltungsabend des Arbeiter-Kranken- und Unterstützungsvereines) vereinigte vorgestern in der „Sternwarte“ eine überaus zahlreiche Gesellschaft, so daß die Localitäten bei weitem nicht ausreichten und viele, ohne Platz zu finden, wieder umkehren mußten. Doch der eigentliche humane Zweck des Festes wurde über alles Erwarten vollständig erreicht, es kann nämlich eine Summe von circa 100 fl. dem Vereinsfonde zugeführt werden, welches günstige Resultat hauptsächlich den Bemühungen der Herren Arrangeure zu danken ist, von denen wir in erster Linie Herrn Mey nennen müssen, der sich ein ganz besonderes Verdienst um den Erfolg des Abends erworben hat. Die animierte Gesellschaft unterhielt sich bei Spiel und Tanz bis zur frühen Morgenstunde aus trübsallos.

— (Die musikalische Krappen-Soirée) in Ehrfeld's Cosinorestauration vereinigte vorgestern abermals einen zahlreichen Kreis musikfreundlicher Gäste.

— (Ueber die neue „Laibacher Schulzeitung“) schreibt man der „Deutschen Zeitung“: „In Krain wurde ein deutsch geschriebenes Schulblatt gegründet, das als Organ der krainischen Lehrervereines die Interessen der deutschen Partei zu vertreten berufen ist. Es zählt die gediegensten Kräfte an unserer Lehrer-Bildungsanstalt zu seinen Mitarbeitern, und seine wissenschaftlichen Artikel, die in ihrer Gesamtheit einen Commentar zu den Lehrbüchern der Volksschule bilden sollen, bieten den Lehrern in leichtfaßlicher Form das Wichtigste und Neueste und sind ein wesentliches Förderungsmittel zu dessen wissenschaftlicher Ausbildung. Und vor allem darf unsere Partei nicht vergessen, daß es im deutschen Geiste geschrieben ist und sein Weitererscheinen eine Grundbedingung für eine bessere Zukunft ist.“

— (Der Verein „Glasbona matica“) zählt 300 Mitglieder. In neuester Zeit sind die Lehramts-candidaten in Görz diesem Vereine beigetreten.

— (Aus der laibacher Citalnica.) Am 5. d. fand die Tanzübung für den südslavischen „Kolo“ statt. — Am 11. und 19. Jänner werden Tanzunterhaltungen, am 2. Februar die Vodnik-Feier mit Beseda und Tanz, am 16. Februar eine Tanzunterhaltung und am 25. Februar des große Sokol-Maskenball abgehalten werden.

— (Die adelberger Citalnica) feierte den gestrigen Abend mit einer Beseda, bestehend aus Gesangs- und dramatischen Productionen, Tombola und Tanz.

— (Der wippacher „Sokol“) hielt am 26. v. M. einen Vergnügungsabend unter Aufführung zweier Theaterstücke.

— (Im Interesse der Waldkultur) theilen wir jenen Land- und Forstwirthen, welche zur Wiederaufsuchung ihrer abgestockten Waldflächen oder Anlegung neuer Waldungen Waldsamen benötigen, mit, sich diesermegen längstens bis 15. k. M. an den Centralauschuß der krainischen Landwirtschafts-Gesellschaft in Laibach zu wenden.

gemacht habe, demnach todtmüde sein müßte und wohl zu entschuldigen sei, wenn ihn selbst die interessantesten Hofgeschichten nicht mehr wach halten konnten.

Im ganzen hielt der Chevalier es für das Beste, dem Beispiele seines Freundes zu folgen, und so drückte er sich denn in seine Ecke und lag, wie das rückwärts Sinkenlassen des Kopfes bewies, ebenfalls bald in Morphcus' Armen.

Das Reisen war zu jener Zeit eine beschwerliche Sache. Damals gab es noch keine Eisenbahnen und die Landstraßen befanden sich oft in einem Zustande, daß das Fahren eine wahre Marter wurde. Auch die Gegend bot keinen erfreulichen Anblick. Ueberall zeigten sich die Spuren des Krieges; hier verbrannte Dörfer, da brachliegende Felder oder vernichtete Ernten, und nirgends mehr Menschen, sondern nur wandelnde, von Hunger und Elend erschöpfte Gerippe.

Selbst d'Acigny, der Leichtfertige, bei dem traurige Eindrücke nie lange Bestand hatten, wurde über diese fortlaufende Reihe grauenhafter Jammerzzen melancholisch, zugleich aber verthätigte sich sein vortreffliches Herz, indem er mit seinem Freunde wetteiferte, nach besten Kräften die Noth zu lindern, wo sie ihm in ihrer nächsten Gestalt entgegentrat.

Am Abend des dritten Tages versanken die beiden jungen Männer in jene physische Erschlaffung, die das lange Fahren auf schlechten Wegen mit sich bringt. Sie hatten beide die Augen geschlossen und schliefen seit ungefähr zwei Stunden, so daß es inzwischen völlig Nacht geworden war, als sie plötzlich durch einen heftigen Stoß

aufgeschreckt und auf den Rückstz geschleudert wurden, da der Wagen mit einem male stille stand, ohne vorher in das langsame Fahren übergegangen zu sein, welches dem Anhalten gewöhnlich vorausgeht.

Es war zwar mondhell, aber zerrissene Wolken zogen in flüchtiger Eile am Himmel hin und warfen ihren Schatten gleich einem Creppschleier über die Erde.

„Holla! He! Was gibt es? Was ist geschehen?“ rief der Chevalier, sich die Stirne reibend, mit der er an die Vorderwand des Wagens angeprallt war und beinahe eine Glasscheibe hinausgestoßen hätte.

„Ei, so ein verdammtes Vieh von einem Hunde hat sich uns in den Weg geworfen,“ rief der Postillon zurück. „Er hat das Sattelpferd in die Nase gebissen. Hol's der Henker, ich glaube, die Bestie ist wüthend!“

„Hast du denn keine Peitsche, Tölpel?“ entgegnete der Chevalier.

„Ja, aber es hilft nichts,“ rief der Postillon, während man deutlich hörte, wie er aus Leibeskräften zuschlug. „Der Hund muß toll sein,“ fügte er hinzu. „So etwas ist mir ja doch in meinem Leben noch nicht vorgekommen. Er macht mir die Pferde scheu, ich bringe sie nicht mehr vorwärts.“

d'Acigny und der Graf sahen in der That, wie sich die Pferde bäumten und über die Stränge schlugen, so daß der Chevalier endlich Veranlassung nahm, selbst auszustiegen und, wie er sagte, den Hund durch einen Pistolenschuß zur Raison zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

